

Im Nordwesten von León

Museum für zeitgenössische Kunst MUSAC

Architekten:

Luis M. Mansilla + Emilio Tuñon,
Madrid

Mitarbeiter:

Luis Díaz-Mauriño, Ainoa Prats, Andrés
Regueiro, Jamie Gimeno, Clara Moneo,
Oscar F. Aguayo, Gregory Peñate,
Katrien Vertenten, Ricardo Lorenzana

Ausführungsplanung:

Santiago Hernán, Juan Carlos Corona,
Arcadio Conde

Bauherr:

Junta de Castilla y León, Gesturcal S.A.

Die Avenida de los Reyes Leoneses macht eine leichte Biegung, bevor sie dann auf der Geraden weiter stadtauswärts den Autofahrer zum Beschleunigen verführt – in seinem Rücken der banal gestaltete Sitz der Regionalregierung und an den Rändern nachklappender Wohnungsbau. Es scheint, als wolle die Hauptstadt der Provinz León den Gast nach dem Besuch ihrer beeindruckenden Innenstadt schnell verabschieden, damit ihn allein die Erinnerung begleite an die im 13. Jahrhundert begonnene Kathedrale, an die zweihundert Jahre ältere Basilika St. Isidor mit ihren kostbaren Fresken und natürlich auch an Antoni Gaudís skurril gotisierende Casa de los Botines aus dem Jahre 1892 – alles Zeugen einstiger Baukunst. Doch unvermittelt erheischt im abebbenden Stadtgefüge die kulturelle Gegenwart von León die Aufmerksamkeit des Besuchers in Form des Museums für zeitgenössische Kunst von Kastilien und León, kurz MUSAC genannt. Wie ein gebautes Ausrufungszeichen fängt ein

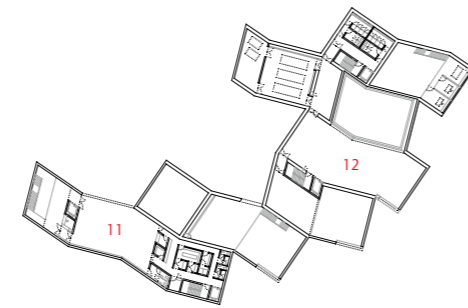
üppiges Farbspektrum den Blick, das als Verkleidung einen zur Straße geöffneten Eingangshof umschließt. Der vieleckige Komplex selbst verweigert sich der Wahrnehmung als Körper, lediglich die einheitliche Fassade aus hellgrünen Glaspaneelen zieht das Gebäude zu einer homogenen Form zusammen. Ein Museum? Gesteigert wird die Verfremdung noch durch die vertikale Teilung, die einzelne Geschosse impliziert, und durch die hoch aufragenden Türme an einigen Endpunkten. Die Architekten Mansilla und Tuñon amüsieren sich über die Irritation. Und zeigen auf dem Plan, dass es sich um einen Cluster gleicher Grundmodule handelt. Die Synthese aus Rhombus und Quadrat erinnert ein wenig an ein Silberfischchen: Durch die beiden Richtungsachsen ergeben die Module in der Addition eine schlingernd-bewegte Spur, die wie das zuckende Insekt die visuelle Vereinnahmung erschwert. Nur die regelmäßige Geometrie und der Rhythmus der Stahlbetonträger geben eine Richtung



Das MUSAC soll nicht zuletzt dem Einerlei des neu entstehenden Wohngebiets eine kulturelle Mitte geben. Die Architekten haben erst gar nicht versucht, mit dem Solitär auf die viel zu weiten angrenzenden Stadträume zu reagieren. Stattdessen definiert das Gebäude durch die „Umarmung“ des Vorplatzes seinen eigenen Stadtraum. Die Farbsequenz der bunten Glasscheiben an der Eingangsfront wurde durch die Aufrasterung eines Fensterbildes im Chor der gotischen Kathedrale von León entwickelt.

Lageplan im Maßstab 1 : 7500





Die geschwungene Grundform des Museums verdankt sich der abwechselnden Kombination aus quadratischen und rhombischen Elementen. Links der Blick ins Foyer unter den beiden Oberlichttürmen. Rechts das Restaurant im Obergeschoss und das schwarz verglaste Auditorium

- 1 Foyer
- 2 Museumsshop
- 3 Café
- 4 Auditorium
- 5 Bibliothek
- 6 Museumsdidaktik
- 7 Ausstellungsbereiche
- 8 Restauratoren
- 9 Depot/Werkstatt
- 10 Anlieferung
- 11 Restaurant
- 12 Verwaltung

Grundrisse Erdgeschoss und 1. Obergeschoss im Maßstab 1 : 1500



vor. Der Besucher treibt von einer Raumflucht in die nächste. Durch diagonale Blickachsen miteinander verkettet, ergeben diese Fluchten eine spannende Sequenz. Gelegentlich endet der Weg unter einem Lichtschacht, womit sich überraschend beiläufig auch die Funktion der Türme erklärt.

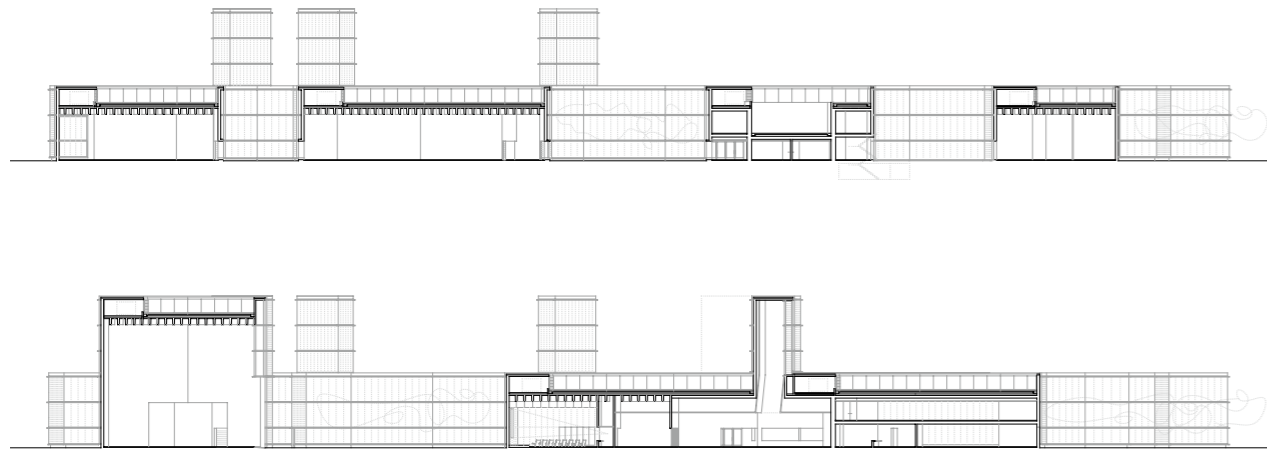
Eine zweite Überraschung sind – Service- und Verwaltungsbereiche ausgenommen – die gebäudehohen Räume hinter der kleinteilig gegliederten Fassade. Die äußere Differenzierung sollte allerdings nicht als ein Tribut an den Maßstab der angrenzend neu entstehenden Wohnbebauung verstanden werden, dafür hebt sich das Gebäude mit einer durchlaufend auskragenden Unterkante viel zu deutlich von seinem wenig wirtlichen Standort ab. Es handelt sich hier wohl eher um eine ironische Zuspitzung der mannigfaltigen Ansprüche, die das Gebäude erfüllen soll und denen ein monolithisch wirkender Körper nicht gerecht geworden wäre.

Innen jedoch hat das MUSAC die Qualität großer, freilich höchsten Ansprüchen genügender Lagerhäuser: ein ebener Fußboden, der von außen nach innen durchzulaufen scheint; hohe Räume, die von Kränen und Lastautos befahren werden können; riesige Türen, die sich in eine Nische drücken lassen, um zwei Räume

miteinander zu verknüpfen. Dadurch können die drei Innen- und die zwei Außenhöfe ganz selbstverständlich in den Spielplan des Gebäudes einbezogen werden. Die Flexibilität der Raumzuschnitte und die zurückhaltende Ausstattung lassen die Architekten vom „Museum des 21. Jahrhunderts“ sprechen. Im MUSAC findet keine Feier der Kunst als Ideal der Bildung mehr statt wie in den Bürgermuseen seit dem 18. Jahrhundert. Aber auch mit dem „white cube“, jenem aseptischen Raum, in dem sich Kunst zum Sezieren anbietet, wird gebrochen. Die Architekten haben anerkannt, dass sich Künstler längst auf den Weg in den Alltag gemacht haben, die Galerien und Kunstzentren hinter sich lassen oder sie zu einem Teil des öffentlichen Environments umgestalten.

Für Kunst als integrierter Bestandteil des Lebens soll gerade das MUSAC stehen, in dessen Sammlung kein Exponat älter als zehn Jahre ist. Leider hat die Bereitstellung einer offenen Architektur in diesem Maßstab, die Ausstellungsfläche beträgt immerhin 3600 Quadratmeter, die Museumsmacher verängstigt – auch wenn sie die Kunst des nächsten Jahrtausends predigen. Schon für die erste Ausstellung haben sie Wände einziehen lassen, die Kabinette abteilen oder die Raumfluchten segmentieren. Natürlich sei diese Aufteilung nur „fakultativ“





Alle Wege durch den Ausstellungsbereich – ob längs, der „Fließrichtung“ der Räume folgend, oder diagonal hindurch – enden im Tageslicht, das entweder durch einen der Patios oder durch das große Seitenfenster eines der Oberlichttürme einfällt. Das Kunstlicht wird von einfachen Bauleuchten erzeugt, die an den Wänden zwischen die Betonträger der Decke gesetzt wurden.

Längsschnitte im Maßstab 1 : 1000
Fotos: Roland Halbe, Stuttgart



und „temporär“. Die Großzügigkeit, in der sich ein Besucher treiben lassen kann, wird zum Ärger der Architekten empfindlich gestört. Ihnen schwant, dass die Wände langfristig stehen bleiben und erst zurückgebaut werden, wenn sich einst der Denkmalschutz des Gebäudes annimmt.

Eine andere Spannung, die erfreulicherweise die eingestellten Holzwände weiterhin als Fremdkörper ausweisen, liegt zwischen der Einfachheit der Materialien und den präzisen Formen. Aufgrund der in Spanien üblichen Ausschreibung des schlüsselfertig abzuliefernden Baus an einen Generalunternehmer ist Qualitätssicherung ein schweres Unterfangen. Das Gezerre zwischen den an maximaler Qualität interessierten Architekten und den an maximalem finanziellem Gewinn orientierten Unternehmer führt im Ergebnis oft zu einer sehr rohen Verarbeitung im Detail. Das vorausahnend, haben Mansilla und Tuñon sich dafür entschieden, die unbearbeiteten Betonwände mit einer kleinteiligen, an Brutalismus gemahnenden Verschalung ausführen zu lassen, so dass den Räumen ein nachträgliches Flickwerk an schlecht verarbeitetem Sichtbeton erspart blieb.

Mit seiner Lage an der Ausfallstraße verhält sich das MUSAC analog zu den berühmten Architekturen Leóns, die zu ihrer Entstehungszeit ebenfalls am Rand der Stadt lagen. Ob es die Bürger ebenso als verstiegene Landmarke wie das Gebäude von Gaudí wahrnehmen, wird sich zeigen. Dass Autofahrer hier den Fuß vom Gaspedal nehmen und näher hinschauen werden, ist gewiss.

